

# in Bindung leben

## **Führen und Folgen**

Gerade in den letzten Monaten habe ich immer wieder – auf der Straße, im Supermarkt, im Cafe, im Schreibwarengeschäft und vor dem Kindergarten – Erziehungssituationen beobachtet, die durch Kampf und Geschrei der Kinder und sichtbarer Ratlosigkeit der Eltern gekennzeichnet waren.

Die Kinder fordern lauthals, was sie wollen und die Eltern stehen unschlüssig daneben. Die Kinder überschreiten Grenzen und niemand korrigiert sie.

Manche Eltern schimpfen zwar, wenn es ihnen ‚zu bunt‘ wird, aber nachhaltig einwirken tun sie damit nicht. Dieses ‚Gemeckere‘ und ‚Geschimpfe‘ verstehen die Kinder jedoch nicht als eine Kurskorrektur – sondern eher als einen Ausdruck von ‚schlechter Laune‘ der Erziehenden. Vor dieser ‚schlechten Laune‘ bringen sie sich entweder in Sicherheit oder sie lassen sie ‚cool‘ an sich abperlen.

So oder so – die versuchten Erziehungsmaßnahmen verpuffen in dem Fall erfolglos. Die Kinder ignorieren ihre Eltern und das ‚Gemecker‘ geht weiter.

Bei diesen Beobachtungen drängen sich mir zwei Fragen auf: Wieso lässt der erzieherische Einfluss der Erwachsenen nach? Und wieso ignorieren die Kinder ihre Eltern?

Ignorieren heißt ja ‚*absichtlich übersehen*‘, etwas oder jemanden ‚*übergehen*‘ oder einfach ‚*nicht beachten*‘. Doch wie kann das sein, dass Kinder *die wichtigsten Menschen in ihrem Leben* übersehen und übergehen?

Um die Frage zu klären, warum wir heutzutage so viele anstrengende Erziehungssituationen haben und warum so viele Kinder den Eltern nicht (mehr) folgen wollen, mache ich das *Führen und Folgen* zum Thema meiner 11. *Impulse – Mail für Erziehende*.

Was in Konfliktsituationen beim ersten Hinschauen vielleicht noch so wirkt wie „ ... na ja, das Kind ist gerade bockig ...“ oder „ ... ui, der hat aber einen starken Willen ...“ oder „ ... so sind sie halt, die Kinder ...“, entpuppt sich beim zweiten Hinschauen als ein handfestes Problem unserer Zeit. Denn das Kind ist jeden Tag fünf mal ‚bockig‘ und hat jeden Tag fünf mal ‚einen starken Willen‘. Und wenn Sie in der Garderobe eines Kindergartens stehen, sind da noch 20 andere Kinder, die gerade bockig sind oder einen starken Willen haben.

„ ... so sind sie halt, die Kinder ...?“

Ein eindrückliches Ereignis hat mich zu diesem Thema angeregt. Vielleicht kennen Sie die Geschichte, sie ging im Herbst 2015 durch die Medien: Die Inhaberin einer Museumsgaststätte hatte vor dem Eingang ein Schild mit dem Spruch „Erzogene Kinder sind herzlich willkommen – aus dem Rest machen wir Hackfleisch“ aufgestellt und damit sowohl einen Sturm der Entrüstung als auch die Kündigung ihres Pachtvertrages ausgelöst.

In den sozialen Netzwerken sahen viele Menschen – gemäß unserer heutigen Empörungskultur – unser kinderfeindliches Deutschland bestätigt.

Doch wieso kinderfeindlich?

Die Inhaberin hatte mitgeteilt – tatsächlich in einer deftigen Formulierung – dass die *erzogenen Kinder willkommen* seien und die anderen eben nicht. Das heißt jedoch nicht, dass diese Kinder generell unwillkommen sind, sondern lediglich ihr unerzogenes Verhalten. Und dass sie ebenfalls jederzeit willkommen wären, wenn die Erziehenden ihr Benehmen während des Aufenthaltes im Lokal in angemessene, sozialverträgliche Bahnen lenken würden.

Wir alle wissen, dass ‚unerzogene‘ Kinder anstrengend sind, oft eine impulsive Unruhe verbreiten, Grenzen überschreiten, Dinge beschädigen und – was noch weitaus störender wirkt – von den dazu gehörenden Erwachsenen in ihrem Tun nicht begrenzt werden. Es ist doch nur natürlich, sich von einem solchen Verhalten zu distanzieren.

Ich kenne weitere Beispiele, in denen die Eltern von Gaststätteninhabern aufgefordert werden, ihre Kinder bitte ‚an die kurze Leine zu nehmen‘ oder ihrer ‚Aufsichtspflicht nachzukommen‘. Ich kenne auch Geschäftsinhaber, die nach einem ‚Kinderbesuch‘ zähneknirschend die Auslage wieder ordnen oder zerfledderte Comics als unverkäuflich aussortieren müssen. Auch sie laufen Gefahr, bei entsprechenden Unterlassungsbitten als kleinkariert und kinderfeindlich hingestellt zu werden.

Doch warum müssen manche Eltern um etwas gebeten werden, was seit jeher selbstverständlich war? Und warum verhalten sich manche Kinder so, als gehöre ihnen die ganze Welt?

Schauen wir zuerst einmal zu den Eltern.

Ich habe in meinen Ausführungen schon oft erwähnt, dass unsere Erziehungskultur einem großen Wandel unterlag. Diese Veränderung ist menscheitsgeschichtlich absolut neu<sup>1</sup> – und damit in ihren Auswirkungen noch gänzlich unerprobt – aber inzwischen doch schon so ‚alt‘, dass die heutigen Eltern es nicht anders kennengelernt haben. Sie finden die momentanen Erziehungsverhältnisse deshalb vollkommen ‚normal‘. Womit sollten sie sie auch im Alltag vergleichen?

Ich beschränke mich heute in meiner Schilderung auf die Veränderung in der Familienhierarchie und auf den verminderten Führungswillen der Eltern. Denn hier sind die deutlichsten Folgen sichtbar.

Mit der ‚Partnerschaftlichkeit‘ und der ‚Gleichberechtigung‘ ist vor einigen Jahrzehnten eine Haltung der Erwachsenen in die Familien eingezogen, die die ‚Gleichwertigkeit‘ von Eltern und Kindern suggeriert und damit das hierarchische Gefälle aufhebt. Kinder sollen die gleichen Rechte haben wie die Erwachsenen – sie dürfen mitbestimmen, mitentscheiden, mitreden. Sie dürfen – sollen sogar – sagen, was sie wollen und was sie nicht wollen. Und seit dieser Zeit machen die Kinder von ihren ‚neuen Rechten‘ ausgiebig Gebrauch. Sie wollen (noch) nicht ins Bett, sie wollen j e t z t ein Eis, sie haben keine Lust zum Aufräumen und auch keine für die Mithilfe im Haushalt. Sie leben ganz nach ihrem Lustprinzip.<sup>2</sup>

1 | Die evolutionäre Entwicklung braucht Jahrtausende für jede Veränderung, doch diese Veränderung in der Erziehung ist gerade einmal 40 Jahre alt ...

2 | Das ist vollkommen altersgemäß – Kinder sind eben Kinder.

Kinder können nicht ermessen, ob ein solches Verhalten das Zusammenleben in der Familie erschwert oder erleichtert, ob es eher förderlich oder eher hinderlich für ihre Entwicklung ist. Die Eltern aber, die mit der ‚Gleichberechtigung‘ ihre systemisch zugeordnete Führungsposition aufgegeben haben, wissen nun nicht mehr, wie sie ihr Kind zu einem angemessenen Verhalten bewegen können.

Das ist nur folgerichtig, denn einen gleichberechtigten Menschen wollen, können und dürfen wir nicht erziehen.

Manche Eltern stellen sich an dieser Stelle sicher die Frage, ob Erziehung heute nicht sowieso altmodisch, überholt und überflüssig sei und man sie deswegen nicht auch gleich ‚über Bord werfen‘ könne. Doch das wäre ein Irrtum.

Erziehung ist das Einüben der körperlichen, emotionalen, charakterlichen, sozialen, intellektuellen und lebenspraktischen Verhaltensgewohnheiten und Kompetenzen, die in einer gegebenen Gesellschaft oder Kultur bei allen Menschen vorausgesetzt werden und die die Sozialisation eines Kindes steuern.<sup>3</sup> Sprich: Erziehung soll das Kind befähigen, in seiner Gesellschaft als soziales Mitglied zu leben und zu einem späteren Zeitpunkt verantwortlich für sich selbst und auch für andere zu sein. *Auf diese Fähigkeiten der nachwachsenden Generationen kann keine Gesellschaft verzichten. Gestern nicht, heute nicht und morgen nicht.*

Doch niemals wird und kann sich ein Kind ohne richtungsweisende Impulse der Erwachsenen selbst erziehen. Ein Kind kann in jungen Jahren nicht anders, als sich nur von seiner Spontaneität und seiner Lust leiten zu lassen – wenn es nicht ins Bett will, dann will es nicht ins Bett. So einfach ist das.

Das Kind braucht die Anleitung der Erwachsenen. Aber warum wollen viele Eltern ihren Kindern heute nicht mehr eindeutig die Richtung weisen?

In der Vergangenheit hat sich unserer Gesellschaft die tiefe und schmerzhafteste Erfahrung eingeprägt, dass Führung, Leitung, Autorität und Macht zur Ausübung von Gewalt und Unterdrückung missbraucht wurde.

Also vermeiden wir heute ängstlich all das in der Erziehung, was nach Führung, Leitung, Autorität und Macht aussieht.<sup>4</sup> Niemand will auch nur ansatzweise mit Gewalt und Unterdrückung in Verbindung gebracht werden.

*Doch warum haben wir nicht die gewaltsame und missbräuchliche Macht beendet und die fürsorgliche Macht erhalten?*

Ohne die fürsorgliche Führung, Leitung, Autorität und Macht ist Erziehung unmöglich. Ohne dass führende, leitende, autoritative<sup>5</sup> und machtvolle Eltern das Kind ‚an die Hand nehmen‘, wird es nicht ins Bett gehen.

Die scheinbare ‚Gleichberechtigung‘ setzt die systemische Ordnung der Familienhierarchie außer Kraft. Die Kinder sind ‚so groß‘ wie die Eltern und – schlimmer noch – die Eltern sind ‚so klein‘ wie die Kinder.

In einer solchermaßen geprägten Familie geben die Kinder den Ton an, sie bestimmen – durch Verweigerung, Gebrüll, Charme oder offenem Aufstand – wann sie ins Bett gehen. Sie sind

3 | Inspiriert aus Wikipedia → Erziehung

4 | Nichts wäre Eltern der Mittelschicht heute unangenehmer, als in einer Gruppe anderer Eltern als ‚autoritär‘ zu gelten.

5 | Das Wort ‚autoritär‘ wurde wegen der negativen Besetzung und zur besseren Abgrenzung zur überholten ‚autoritären‘ Erziehung schon vor vielen Jahren durch ‚autoritativ‘ ersetzt. Siehe Wikipedia → Autoritative Erziehung

darin so vehement, dass die Eltern – eben ganz klein – mit so lieben Worten „ ... na gut ... noch ein kleines Viertelstündchen ...“ ihrem Kind nachgeben.

In dieser umgekehrten Hierarchie ist es schwer bis unmöglich, mit den Kindern *lebenspraktische Verhaltensgewohnheiten und Kompetenzen einzuüben*, wie es ursprünglich die Aufgabe von Erziehung ist.

Hierarchien entspringen den natürlichen Gegebenheiten, nach denen soziale Systeme geordnet sind.<sup>6</sup> Jedes soziale System hat einen ‚Anführer‘. Seine Aufgabe ist es, für das Wohl der Gruppe zu sorgen und gute – sprich systemerhaltende – Entscheidungen zu treffen.<sup>7</sup> In der ‚Alphaposition‘ finden sich die Menschen, die die größte Verantwortung tragen. Je reifer der ‚Alphamensch‘ ist, umso fürsorglicher sorgt er für seine Familie.

Es liegt also ‚in der Natur der Sache‘, dass Familien, Gruppen – genau wie Rudel oder Herden – geleitet werden. Die ‚Leitperson‘ – das ‚Alphatier‘ – organisiert, sorgt für Ordnung und hat bei allen Entscheidungen das Wohlergehen der Mitglieder im Blick.<sup>8</sup>

Kinder, die in einer solch sicher geführten Familie aufwachsen, erleben ein hohes Maß an Orientierung und Geborgenheit. *Innerhalb* der geregelten Grenzen entwickeln sie sich zu Größe, Freiheit, Kreativität und Verantwortlichkeit.

Sie sehen, hier ist weit und breit keine ‚Unterdrückung‘ in Sicht.

Doch der ‚Alphamensch‘ muss auch gewillt sein, zu führen – sonst ist er keiner (mehr). Er muss stetig Signale aussenden, in welche Richtung die Familie, die Erziehungssituation laufen soll – und er darf erwarten, dass das ‚Rudel‘ folgt.<sup>9</sup>

Aber warum wollen manche Eltern diese Signale nicht mehr senden? Warum wollen sie nicht mehr dafür sorgen, dass die Kinder ihnen folgen? Ist es doch das Anliegen aller Eltern, ihre Kinder in Geborgenheit zu freien und verantwortlichen jungen Menschen heranwachsen zu sehen.

Ich beobachte in weiten Bereichen, dass die schon genannte ‚Angst vor der Machtausübung‘ eine entscheidende Rolle spielt. Aber ebenso deutlich sehe ich die ‚Angst vor Konflikten‘ – Eltern versuchen, möglichst die Auseinandersetzung mit ihren Kindern zu vermeiden. Doch wovor genau scheuen sie zurück?

Haben sie Sorge, im Konflikt die Unterlegenen zu sein, weil die Kinder ‚lauter‘ und durchhaltetfähiger sind als sie selbst?

Haben sie Sorge, den ‚starken Willen‘ der Kinder zu brechen, wenn sie die Situation nach ihren Vorgaben regeln?

Haben sie Sorge, die Seele ihres Kindes könne Schaden nehmen, wenn es etwas tun oder lassen soll, was es nicht will?

Haben sie Sorge, die Liebe ihres Kindes zu verlieren, wenn sie sich als ‚Bestimmer‘ zeigen?

Oder haben sie Sorge, vor anderen Eltern als ‚unentspannt‘ zu gelten, wenn sie nicht

6 | Siehe zum Beispiel auch meine *Impulse – Mail No 9* zum Thema *Kinder und Streit*

7 | Familien oder Gruppen, die meinen, keinen ‚Chef‘ zu haben, zu wollen oder zu brauchen, haben stattdessen – in der Regel unbewusst – einen ‚heimlichen Chef‘.

8 | Siehe dazu auch den Artikel über Jesper Juul „Führen wie ein Wolf“ in der FAZ vom 7.02.2016

9 | Ansonsten muss und wird er die Folgschaft einfordern.

allzeit lächelnd, liebevoll, tolerant, großzügig, souverän und gelassen über die ‚kleinen Grenzüberschreitungen‘ ihres Kindes hinweg sehen?

Diese – oft gänzlich unbewussten – Ängste kippen täglich erneut die Hierarchien. Statt dass die Kinder – wie seit Jahrtausenden – abhängig sind von versorgenden Eltern, machen sich die Eltern abhängig von ihren Kindern. Statt die Kinder – wie seit Jahrtausenden – zu erziehen, wollen sie nun von ihnen geliebt werden.

So gesehen können wir die neue ‚Partnerschaftlichkeit‘ und ‚Gleichberechtigung‘ auch als ‚Mittel zum Zweck‘ sehen, um sich der Liebe der Kinder zu versichern und um die eigene ‚Angst vor Machtausübung‘ zu vermeiden. Viele Eltern haben heute eine Verwöhnhaltung eingenommen, um der herausfordernden Leitungsposition – und damit der eigenen Größe – aus dem Weg zu gehen.<sup>10</sup>

Erziehen ist nun einmal nur innerhalb einer Hierarchie möglich – die Eltern führen und die Kinder folgen. Und damit das nicht dort endet, wo wir schon einmal waren, lassen wir heute das Missbräuchliche und Unterdrückende beiseite und streben das Gute und Fürsorgliche an.

Sehr eindrückliche Beispiele von *Führen und Folgen* und *gedeihlicher Abhängigkeit* sehen wir in der Tierwelt. Während der Arbeit an diesem Thema kann ich das Kälbchen im Auslauf beobachten, das immerzu hinter seiner Mutter herläuft. Das Kälbchen folgt der Kuh, *weil diese sein Überleben sichert*. Es ist abhängig von ihr. Und es ist ‚gerne‘ abhängig – sofern man das von einem Tier sagen kann – weil die Kuh nur ‚das Gute‘ für es tut.

Das gleiche sehen wir in der Pferdeherde, die von der Leitstute nicht nur zu den besten Futterplätzen geführt wird, sondern die auch für die soziale Ordnung sorgt. Die Herde folgt ihr ‚gerne‘, weil sie sich *geschützt* weiß.

Ist ein Fohlen jedoch ‚bockig‘ und will nicht folgen, so wird es von der Leitstute deutlich zu-recht gewiesen, damit es wieder folgt.<sup>11</sup>

*Das Folgen ist also als Anerkennung einer Autorität zu verstehen.*

Der Schweizer Pädagoge Heinz Etter hat aus diesen hierarchischen Gesetzmäßigkeiten das Join-Up-Konzept ‚Erziehen im Vertrauen‘ entwickelt, das der Bindungspädagogik durchaus ähnlich ist.<sup>12</sup> Sein Buch gibt vertiefende Einblicke in die positive Wirkung von *Überordnen und Unterordnen* und spricht – statt von Gleich w e r t i g k e i t – von der Gleich w ü r d i g k e i t aller Menschen.

Für die Eltern, die nach diesen Ausführungen immer noch die Sorge haben, sie könnten ihr Kind unterdrücken, seinen freien Willen brechen, seine Liebe verlieren oder als ‚unentspannt‘ gelten, sei hier noch ein ganz alltägliches Beispiel genannt.

Es ist Zeit zum Schlafengehen:

Besorgte und ängstliche Eltern im oben beschriebenen Sinn bitten ihr Kind – oder machen ihm den Vorschlag – nun zu Bett zu gehen. Sie hoffen sehr, es stimmt ihrem Anliegen zu, denn ansonsten gebe es einen Konflikt, den sie unbedingt vermeiden möchten. Hat das Kind jedoch noch ‚keine Lust‘, gewähren sie ihm einen kleinen Aufschub. Danach verfallen sie in Verlockun-

<sup>10</sup> | Siehe dazu auch die bekannte Rede von Nelson Mandela im Anhang

<sup>11</sup> | Dem bockigen Fohlen die ‚Extrawünsche‘ durchgehen zu lassen, würde den Zusammenhalt der Herde gefährden. Das ist in Familien nicht viel anders. Wenn den Kindern ‚zu viel‘ erlaubt wird – was übrigens unglaublich anstrengend ist – belastet das auf Dauer die Beziehung der Eltern.

<sup>12</sup> | Die Vorgehensweisen sind sicher etwas unterschiedlich, das Ziel jedoch ist gleich – erzogene, soziale und f r e i e Kinder. Siehe auch [www.vertrauenspaedagogik.ch](http://www.vertrauenspaedagogik.ch)

gen und Versprechungen, um ihr Ziel doch noch zu erreichen.

Sicherlich ist das Kind irgendwann im Bett – allerdings zu einem von ihm selbst gewählten Zeitpunkt. Die Eltern sind inzwischen angestrengt, müde, gereizt und manchmal auch schon schlecht gelaunt. Ihr angestrebter Feierabend hat sich erheblich und unfreiwillig nach hinten verschoben.

Eltern und Kinder sind nach dieser Anstrengung erschöpft und nicht (mehr) sehr gut aufeinander zu sprechen. Bei dieser Vorgehensweise **a u ß e r h a l b** einer stabilen Hierarchie werden die Bedürfnisse der Beteiligten **n i c h t** erfüllt.<sup>13</sup> Das macht nicht nur ärgerlich, das **i s t** ärgerlich.

Führende Eltern hingegen leiten das Kind an, **j e t z t** ins Bett zu gehen. Sie **s o r g e n** dafür, dass geschieht, was sie für wichtig halten. Sie **f o r d e r n** die **F o l g s c h a f t** ein, auch wenn das Kind ‚keine Lust‘ hat. Sie wissen, was richtig ist und streben dieses Ziel an. Wenn es sein muss, halten sie auch die Tränen und Konflikte aus – Liebe, Trost und Verständnis immer inklusive. So kommt das Kind pünktlich ins Bett. Und die Eltern freuen sich über den verdienten Feierabend zu dem von **i h n e n** gewählten Zeitpunkt.

Diese Vorgehensweise **i n n e r h a l b** einer stabilen Hierarchie ist zum Wohle der Eltern und des Kindes, hierbei werden die Bedürfnisse aller erfüllt. Das Kind bekommt seine Bedürfnisse nach genügend Schlaf, nach Rhythmus, Struktur, Ordnung, Verlässlichkeit, Orientierung, Hierarchie, Autorität, Halt und Bindung erfüllt.<sup>14</sup> Die Eltern bekommen ihre Bedürfnisse nach Feierabend, nach Raum und Ruhe (für sich selbst), nach Bindung und Beziehung (in der Partnerschaft) erfüllt.

Hier wird die **w a h r e** Souveränität der Erwachsenen sichtbar und fühlbar.

Das macht die Kinder sehr zufrieden.

Schauen wir nun zu den Kinder.

„Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen“ ist der Titel eines Buches – es hat ebenfalls zum Inhalt, dass die Kinder der Führung bedürfen. Kinder kommen in diese Welt, ohne sie zu kennen. Was liegt da näher, als ihnen zu zeigen, was wichtig und was richtig ist.

Kinder sind vollkommen abhängig von ihren Eltern und auf deren Schutz und Führung angewiesen. Je größer, stärker, klüger, schneller, weiser und stärker die Eltern sind, umso sicherer fühlen sie sich bei ihnen aufgehoben.

Vertrauen entsteht.

Aus diesem Vertrauen und aus der *täglich vielfach* erneuerten Erfahrung, dass die Eltern jederzeit führen und schützen, wächst die Geborgenheit. In diesem Nest der Geborgenheit können sich die Kinder zu sozialen und selbstbestimmten Persönlichkeiten entwickeln.

Es ist Ihnen sicher aufgefallen, dass ich bisher die Liebe noch nicht erwähnt habe? Ich sehe, dass Eltern in unserer modernen Erziehungskultur ‚die Liebe zum Kind‘ als ihre vorrangige Aufgabe annehmen – sie widmen sich dieser Liebe und dieser Hingabe oftmals bis zur Erschöpfung.

Die Liebe zum Kind ist tatsächlich ein äußerst nährendes Element in der Eltern-Kind-Beziehung – das ist unumstritten. Seine Sicherheit jedoch – und damit seine Geborgenheit – bezieht ein

13 | Man könnte meinen, dass zumindest das Bedürfnis des Kindes nach einer verlängerten Spielzeit erfüllt wäre. Doch auch das ist ein Irrtum. Bei der verlängerten Spielzeit handelt es sich eher um einen Wunsch und nicht um ein Bedürfnis. Zudem weiß ich aus hunderten Rollenspielen in meinen Elternseminaren, dass die Kinder, die ihre Eltern dominieren, sich zwar *vordergründig* über ‚den Sieg‘ freuen, aber *hintergründig* immer mit einem schalen, leeren Gefühl der Einsamkeit zurückbleiben. Sie haben bekommen, was sie wollten und dabei etwas weitaus Wesentlicheres – den Halt – verloren. Siehe dazu auch die *Bindungspädagogischen Gedanken Heft 2*.

14 | Das sind all jene Bedürfnisse, die das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit schenken. Ebenda *Heft 2*



Kind aus der Autorität der Eltern, nicht aus deren Liebe. Ein Kind, dessen Sicherheitsbedürfnis immer wieder befriedigt wird, fühlt sich ‚wie von selbst‘ sehr geliebt und angenommen. In der Bedürfnishierarchie nach Maslow<sup>15</sup> ist das Bedürfnis nach Liebe – so wichtig es auch ist – dem Bedürfnis nach Sicherheit nachgeordnet. Und weil die Bedeutung diese Reihenfolge in unserer Gesellschaft nicht mehr beachtet wird, sehen wir heute oftmals *sehr geliebte* und zudem *sehr gestresste* Kinder heranwachsen.

In haltgebenden Familien erleben Kinder die Abhängigkeit als etwas grundlegend Gutes – sie sind auf ihre Eltern angewiesen und bekommen von ihnen, was sie brauchen.<sup>16</sup> Auch wenn es hin und wieder Konflikte gibt.

Kinder tragen die – angeborene – Erwartung in sich, diesen Halt und diese Führung zu bekommen, sie liegt quasi ‚in ihren Genen‘. Wird diese Erwartung erfüllt, können sie entspannen, wachsen und gedeihen.

Wird die Erwartung nicht erfüllt – bleibt die Führung also aus – dann müssen die Kinder sich ‚allein durchkämpfen‘. Ihr (Ur)Vertrauen schwindet unter der Sorge, wie sie ohne die Hilfe ihrer Eltern zurechtkommen sollen. Sie sind (innerlich) unruhig und entwickeln spannungsgeladene Verhaltensweisen.<sup>17</sup>

In einer haltenden Erziehungs-Beziehung – die Großen führen, die Kleinen folgen – sind auch die Kinder am Gelingen beteiligt. Die *Kooperation* ist ihr aktiver Beitrag und gleichzeitig auch ihr *Dank an die Eltern*.

Die Eltern tragen die Verantwortung und nehmen – in der Regel *gerne* – viel Arbeit auf sich, um die Kinder in allen wichtigen Bereichen zu versorgen. Die Kinder kommen mit ihrem – ebenfalls angeborenen – Kooperationswillen den Eltern entgegen, um ihnen die Arbeit zu erleichtern. Für eine gute und gelingende Erziehungs-Beziehung sind die Eltern auf diese Kooperation angewiesen.

An dieser Stelle wird das Spannungsfeld des heutigen Erziehungsstils sichtbar:

Die Kinder möchten folgen, sie möchten kooperieren, sie möchten es ihren Eltern leicht machen – doch wem sollen sie folgen, wenn keiner sie führt?

Die Kinder wünschen sich nichts sehnlicher als eine verlässliche Geborgenheit bei freundlichen, großen und starken Eltern – und sind dann vollkommen irritiert, wenn diese ‚kleiner‘ sind als sie.

Kein Mensch – auch kein Kind – folgt einem anderen, der sich als kleiner und schwächer erweist, als er selbst.<sup>18</sup> So ist unsere Natur.

Denn das Bindungsverhalten – und mit ihm das Folgen – ist ein *archaisches Überlebensprinzip*, das uns seit hunderttausend Jahren vererbt wird. Heute ist das natürlich sinnbildlich zu verstehen – ein Kind wird ohne weiteres einen Halt- und Führungsmangel *über-leben*, aber es wird damit nicht *gedehlich-leben*.

15 | Abraham Maslow (1908 – 1970) gilt als ein Gründervater der Humanistischen Psychologie. Er hat die angeborenen Bedürfnisse erforscht und deren Hierarchie erkannt.

16 | Diese positiven Abhängigkeitserfahrungen bilden die Basis für die zukünftige Beziehungsfähigkeit.

17 | ... mit einem nachweislich erhöhten Stresshormonspiegel im Blut.

18 | Nein – er wird stattdessen den, der kleiner, schwächer und unsicherer ist, selbst anführen (müssen).

Auch das gehört mit zum Dilemma des ‚partnerschaftlichen‘ Erziehungsstils:

Die Eltern sind sehr liebevoll, sie wollen nur das Beste und verlieren dabei doch das Wesentliche aus dem Blick – das Sicherheitsbedürfnis des Kindes.

So ist das Kind zwar rundum geliebt, vermisst aber den nötigen Halt innerhalb der tragenden und schützenden Familienhierarchie.

So stehen wir heute vor der einmaligen Situation, dass – zum einen – die Eltern ihre systemisch zugewiesene Führungsposition oftmals nicht mehr einnehmen (wollen oder können) und dass – zum anderen – die Kinder ihre Eltern ignorieren, solange sie dies nicht tun. Eine Patt-Situation.

Nun können wir allerdings **n i e m a l s** von den Kindern erwarten, dass diese den ersten Schritt zur Veränderung tun – dazu sind sie in ihrer altersgemäßen Unreife einfach nicht in der Lage. Zuerst übernehmen die Eltern die Führung, dann erst werden die Kinder (wieder) folgen. Das ist sicher kein leichter, aber ein notwendiger Weg.

Wer vor einer großen Aufgabe steht, fragt sich natürlich, ob diese Aufgabe einen tieferen Sinn oder eine richtungsweisende Bedeutung hat. Ohne diesen Sinn fehlt die Motivation zur Handlung. Deshalb möchte ich die Sinnhaftigkeit einer autoritativen, haltgebenden und bindungsorientierten Erziehung hier noch einmal kurz zusammenfassen:

Die Bindungsforschung hat vielfach belegt, dass sich Kinder zu ihrem eigenen Wohl an größere Menschen binden wollen und müssen, damit ihre Sicherheit **u n d** ihre Entwicklung gewährleistet ist.<sup>19</sup>

Eine nachhaltige Erziehung kann nur in einem hierarchischen Gefälle stattfinden, ohne dieses Gefälle bleibt sie aus.

Zur haltgebenden Erziehung gehören gültige Regeln und Grenzen – sie dienen allein dem Schutz, der Sicherheit und der Orientierung.

Nur **i n n e r h a l b** dieser Grenzen ist eine gesunde Sozialentwicklung **i n k l u s i v e** Verantwortungsbewusstsein, Autonomie und Freiheit möglich, **a u ß e r h a l b** dieser Grenzen entwickelt sich der Egoismus.

Wachstum und Entwicklung streben grundsätzlich **a u f w ä r t s**. Eltern fordern durch sichere Strukturen und stabile Grenzen ihre Kinder zu dieser gesunden Wachstumsbewegung auf.

In unsicheren Strukturen und instabilen Grenzen strebt das Kind jedoch **s e i t w ä r t s** – es durchbricht die Grenzen und breitet seinen Raum und seine Ich-Bezogenheit aus.

Diese Kinder, die daheim mit allen Rechten und ohne Pflichten aufwachsen, werden außerhalb des Elternhauses – quasi in der realen Welt – rasch an ihre Grenzen kommen und über ihr eigenes Sozialverhalten stolpern.

<sup>19</sup> | Haben Kinder jedoch **v o r r a n g i g** Bindungen an ‚gleich große‘ oder ‚gleich alte‘ Menschen - weil z. B. größere und ältere nicht präsent sind - bilden sich dagegen defizitäre soziale Verhaltensweisen aus.



Doch dürfen wir – die Mitmenschen – diesen Kindern ihr unangemessenes Benehmen nicht verübeln. Sie sind in dieser Altersstufe nicht verantwortlich für ihr defizitäres Sozialverhalten. Wenn wir ihnen in Kitas, Geschäften, Cafés oder auf den Spielplätzen begegnen, so helfen wir ihnen – im Sinne einer wohltuenden Weisung – mit freundlicher Klarheit, die Regeln zu beachten und einzuhalten. So übernehmen wir – nach der afrikanischen Weisheit „*Ein Kind zu erziehen bedarf es eines ganzen Dorfes*“ – unseren Teil der gesellschaftlichen Verantwortung auch für diese Kinder, die bisher noch nicht lernen konnten, was sie hätten lernen müssen.<sup>20</sup>

So kann auch zukünftig die Aussage des unbekanntes Verfassers „Die Freiheit eines Menschen endet dort, wo die Freiheit eines anderen beginnt“ uneingeschränkt unsere Rechte und unsere Pflichten im sozialen Miteinander beschreiben.

In dieser Impulse-Mail ging es mir vorrangig darum, Ihnen die entwicklungsrelevante Bedeutung von *Führen und Folgen* zu vermitteln. Ich wollte verdeutlichen, DASS die Kinder Ihrer Führung bedürfen – aber das WIE habe ich an dieser Stelle außen vor gelassen.<sup>21</sup> Doch wenn Sie sich für die Führung entschieden haben, werden Sie auch intuitiv die Wege finden, dies freundlich zu tun.

Ich habe die Hoffnung, dass alle Kinder – eines Tages? – das Glück haben, erzogen zu werden und somit überall willkommen zu sein.<sup>22</sup>

Für diese anspruchsvolle, wunderbare und zukunftsweisende Aufgabe  
wünsche ich Ihnen Klarheit und Herzenswärme  
Brigitte Hannig

20 | Siehe *Spiegel online* vom 26.04.2011 | Das soziale Minenfeld - Erziehung als Nicht-Einmischungszone?

21 | Das würde den Rahmen dieser Mail sprengen. Doch in meinen bisherigen Mails finden Sie genügend praktische Beispiele für eine haltgebende und bindungsorientierte Erziehung.

22 | ... auch in der Museumsgaststätte, deren Pächterin nach einem richterlichen Beschluss ihr Restaurant weiterführen darf.

### **Bücher:**

Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen | J.Prekop / C. Schweizer | Kösel  
Verlag Leitwölfe sein - Liebevolle Führung in der Familie | Jesper Juul | Beltz Verlag

### **Broschüren**

BindungsTexte | Brigitte Hannig | [www.in-bindung-leben.de](http://www.in-bindung-leben.de)

### **Artikel**

Erziehungsfreie Zonen - Die Monster anderer Eltern

[www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/erziehungsfreie-zonen-die-monster-anderer-eltern-a-756703-2.html](http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/erziehungsfreie-zonen-die-monster-anderer-eltern-a-756703-2.html)

Führen wie ein Wolf

[www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/jesper-juul-im-interview-ueber-tiere-als-vorbild-14056390.html](http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/jesper-juul-im-interview-ueber-tiere-als-vorbild-14056390.html)

### **Die Rede von Nelson Mandela:**

„Unsere tiefste Angst ist es nicht, ungenügend zu sein.

Unsere tiefste Angst ist es, dass wir über alle Maßen kraftvoll sind.

Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, das wir am meisten fürchten

Wir fragen uns, wer bin ich denn, um von mir zu glauben, dass ich brilliant, großartig, begabt und einzigartig bin? Aber genau darum geht es, warum solltest Du es nicht sein?

Du bist ein Kind Gottes. Dich klein zu machen nützt der Welt nicht.

Es zeugt nicht von Erleuchtung, dich zurückzunehmen, nur damit sich andere Menschen um dich herum nicht verunsichert fühlen.

Wir alle sind aufgefordert, wie die Kinder zu strahlen.

Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes, die in uns liegt, auf die Welt zu bringen.

Sie ist nicht in einigen von uns, sie ist in jedem.

Und indem wir unser eigenes Licht scheinen lassen, geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis, das Gleiche zu tun.

Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unser Dasein automatisch die anderen.“



*Brigitte Hannig*  
*in Bindung leben*

Die  
*Impulse* – Mails für Erziehende

sind unregelmäßig erscheinende Anregungen für interessierte Eltern, Pädagogen und Therapeuten. Sie können die Impulse - Mails über meinen Verteiler kostenlos beziehen und auch weiterverschenken. Alle Rechte liegen bei der Verfasserin. Auszüge und Zitate aus diesem Text dürfen mit der nötigen Quellenangabe jederzeit verwendet werden. Bitte bleiben Sie der Verfasserin und ihren Rechten gegenüber fair. Vielen Dank für Ihr Interesse.

Anmelden und Abmelden über  
[www.in-bindung-leben.de](http://www.in-bindung-leben.de)